

# "Die Palette ist sehr vielfältig"

Autor(en): **Wenger, Susanne / Maihofer, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **27 (2015)**

Heft 107

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-772295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# «Die Palette ist sehr vielfältig»

Dass wir beim Geschlecht auf Eindeutigkeit beharren, sei historisch bedingt, sagt die Genderforscherin Andrea Maihofer. Doch die Norm beginne sich aufzuweichen.

Von Susanne Wenger

**Frau Maihofer, eine der ersten Fragen nach der Geburt eines Kindes lautet: Ist es ein Mädchen oder ein Junge? Warum wollen wir das sofort wissen?**

Weil unsere Gesellschaft nach wie vor durch das Prinzip der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit organisiert ist. Jedes Individuum, das geboren wird, muss sofort als entweder männlich oder weiblich identifiziert werden, selbst wenn es nicht eindeutig ist, wie bei manchen intersexuellen Kindern. Kinder werden von Anfang an so behandelt, dass sie möglichst eine eindeutige geschlechtliche Identität und eine Erkennbarkeit für andere entwickeln. Wenn wir in Begegnungen nicht rasch erkennen, ob jemand Frau oder Mann ist, sorgt das für Irritation.

**Wie lautet Ihre Erklärung dafür?**

Das hat kulturelle Gründe. In der bürgerlichen Gesellschaft entstand die Vorstellung von einer natürlichen, hierarchisch strukturierten, heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit mit klaren Differenzen zwischen Frauen und Männern. Es gab aber auch Gesellschaften mit geringerer Binarität. In der höheren Schicht im 15./16. Jahrhundert wurden bei kleinen Kindern in der Kleidung nicht so grosse Unterschiede gemacht. Mädchen und Knaben waren ähnlich angezogen und nahmen ähnliche Körperhaltungen ein. Sie finden viele Bilder in Museen, die das zeigen.

**Das Geschlecht gilt als natürliche Eigenschaft. Was sagt die Genderforscherin dazu?**

Vor noch nicht allzu langer Zeit sprach man Frauen die Fähigkeit zur akademischen Bildung ab. Es hiess, sie könnten von Natur aus nicht rational denken und seien zu emotional für Berufe wie Ärztin oder Richterin. Inzwischen machen sie häufig die besseren akademischen Abschlüsse, und es gibt immer mehr Ärztinnen und Richterinnen. Die Aussage, das sei natürlicherweise nicht möglich, ist also widerlegt. Trotzdem wird immer wieder behauptet, dass

es eine natürliche Differenz zwischen den Geschlechtern gebe. Die Geschlechterforschung versucht zu zeigen, dass sich diese Denkweise ständig neu herstellt und auch die Sozialisation von Individuen prägt. Schauen Sie nur die Kinderwerbung an, wo Mädchen und Knaben extrem unterschiedlich angesprochen werden. Das trägt dazu bei, die Zweigeschlechtlichkeit fortzuschreiben. Es ist ein komplexer Zirkel.

«Es irritiert, wenn wir jemanden nicht rasch als Mann oder Frau erkennen.»

**Ethikkommissionen raten, geschlechtlich uneindeutige Kinder nicht zu operieren. Transgender-Lobbygruppen kämpfen für ihre Rechte. Medial präsent sind Künstlerinnen und Künstler mit selbstgewählten Geschlechtsidentitäten. Wie ordnen Sie dies ein?**

Wir leben in einer historischen Zeit, in der immer mehr Menschen nicht mehr bereit sind, die vorgegebene heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit zu leben. Diese entspricht nicht ihrem Körper, ihrem Lebensgefühl und ihrem geschlechtlichen Selbstverständnis. Wir haben es mit einer zunehmenden Pluralisierung geschlechtlicher und sexueller Existenzweisen zu tun. Es gibt die Transgender-Personen, die zwar Eindeutigkeit leben wollen, aber nicht im Geschlecht, in dem sie geboren sind. Es gibt Menschen, die sich der Eindeutigkeit entziehen. Und es gibt solche, die eine ganz stereotype Männlichkeit oder Weiblichkeit inszenieren wollen. Die Palette ist mittlerweile sehr vielfältig.

**Ist die Gesellschaft bereit, diese Entwicklung nachzuvollziehen?**

Ich halte es für wichtig, dass die Gesellschaft die Bedingungen schafft, die es Menschen erlaubt, diese Pluralität ohne



Intersexuelle Kinder dürfen nicht operiert werden, findet Andrea Maihofer. Bild: zvg

Diskriminierung zu leben. Die Operationen an intersexuellen Kindern werden heute richtigerweise als Menschenrechtsverletzungen thematisiert. In Deutschland wird von Personen, die einen offiziellen Geschlechtswechsel vornehmen möchten, nicht mehr verlangt, sich operieren zu lassen und Hormone zu nehmen. Sie müssen Gutachten vorlegen, in denen deutlich wird, dass sie erst dann ihr richtiges Geschlecht leben können. Körperlich müssen sie nichts an sich verändern. Das ist ein Riesenunterschied zu früher.

Susanne Wenger ist freie Journalistin in Bern.

## Fachfrau für Geschlechter

Die Philosophin und Soziologin Andrea Maihofer ist Professorin für Geschlechterforschung und Leiterin des Zentrums für Gender Studies an der Universität Basel.